

# "Tschiffa"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 40

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648089>

## **Nutzungsbedingungen**

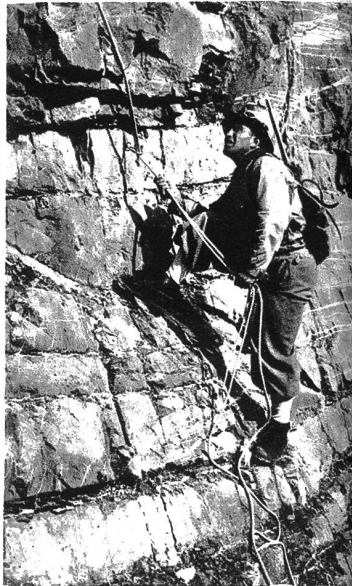
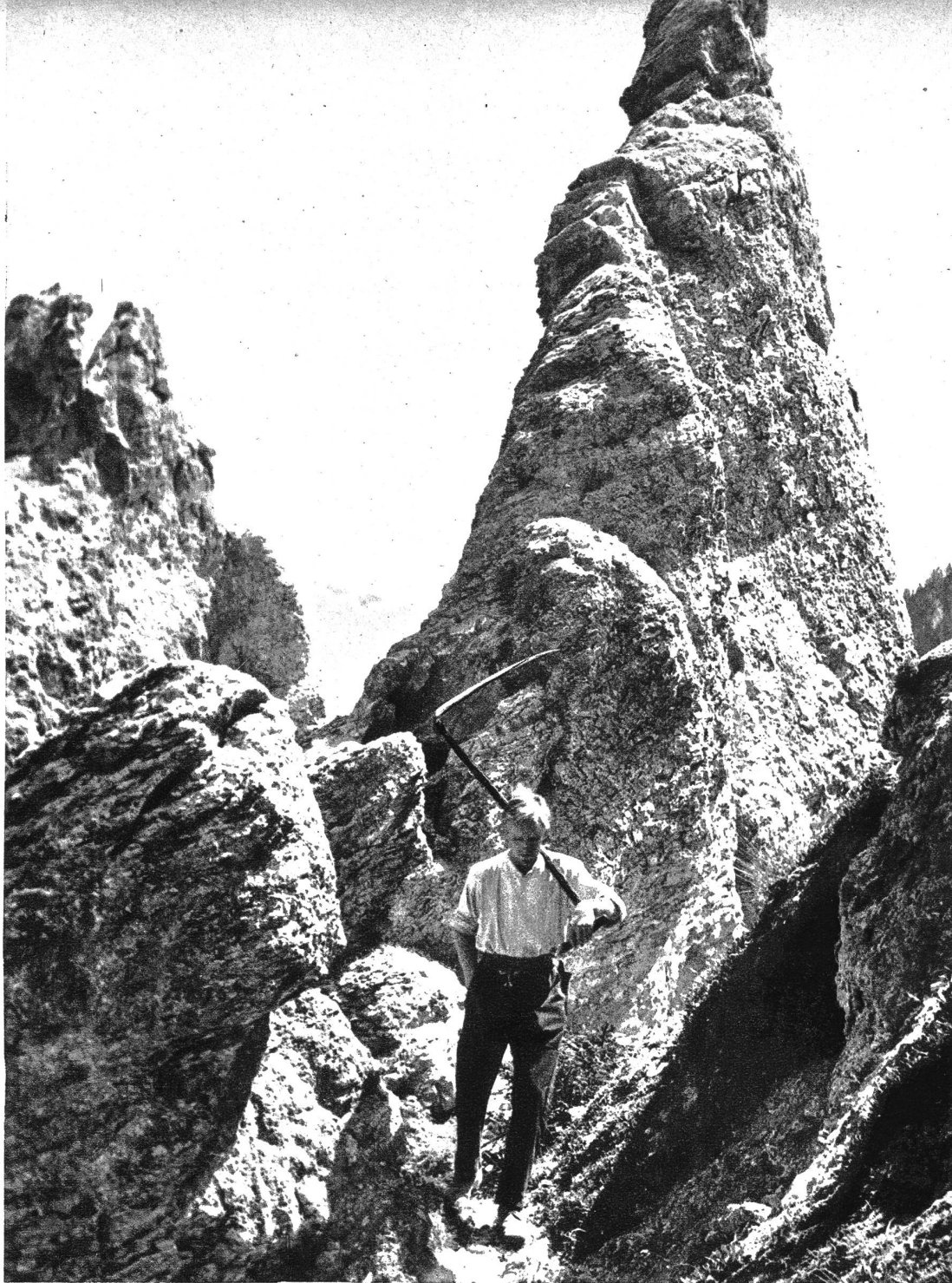
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Seilkamerad (Führer Stoller, dargestellt durch den Führer Flotron) verfolgt mit grösster Aufmerksamkeit eine schwierige Passage seines Kameraden.



Ein Schaf wird von der obern Weide zur Schur gebracht.

Auf dem weiten Weg ins Wildheu. Hans Jakob Marti (E. O. Stauffer)

# „TSCHIFFA“

... „Tschiffa“ ist ein seltsamer, urweltlich anmutender Gletscher über Deborence. Wir erweitern diesen Begriff, indem wir den Ort der Handlung Tschiffa nennen. „Ziffa“ (Tschiffa) ist ein Dialektausdruck und kommt von „siffler“ (pfeifen) her. Und aus der Tschiffa hört man tatsächlich oft sehr seltsame Laute. Ein Uneingeweihter glaubt immer, daß sich Menschen in der fast unbesteigbaren Wand unterhalb des Gletschers befinden. Sie ist bis heute unbestiegen; die Expedition drang weit vor. Wie durch ein Wunder wurde sie gerettet, als zwei bis drei Meter entfernt eine Stein- und Eislawine niederging. Ein Teil davon konnte gefilmt werden.

Wer hat das geschrieben? Dreht wieder einmal eine ausländische Filmgesellschaft einen sensationellen Bergfilm in der

Schweiz? Diesmal ist es ganz anders und viel erfreulicher. „Tschiffa“ wird der Schweizer Berg- und Heimatfilm heißen, den der Produktionsleiter, D. Stauffer, dreht. Wir haben Herrn Stauffer, der bereits durch seinen Eigernordwand-Film ein starkes, gesundes Können bewiesen hat, über seine neue Arbeit einige Fragen gestellt. Einige dieser und die Antworten darauf wollen wir hier veröffentlichen.

„Können Sie uns einiges über die Idee, d. h. über die Handlung des Filmes sagen?“

„Der Aelplerbergführer Hans Jakob Marti bebaut mit Frau und Schwester seinen fargen, steilen Acker. Städtische Touristen ziehen achtlos vorüber, bis es zwei Studenten einfällt, mit Hand anzulegen beim harten Tagewerk des Bergbauern. Städtische Jugend und Bauerntum treffen zusammen und kommen ins Gegenspiel; der Ehrgeiz neuer Touristen bringt Spannungen und Schwierigkeiten. Aus harmlos begonnenen Ferientagen werden Schicksale. Für die Bergler sind Grund und Boden nicht zum Spiel da, sondern sie machen ihr Leben mit Ernst und Entbehrung aus. Das will der Film zeigen.“



Onkel Fi (Ernest Delaloyoz, ein urchiger Walliser) mit dem Söhnchen des Bergführers Hansjakob Marti.

„Sind Sie in Ihrer künstlerischen Arbeit frei, oder müssen Sie gewisse gesinnungsmäßige und geschäftliche Rücksichten nehmen?“

„Die Arbeit ist für mich vollständig frei. Ich halte mich einzig und allein an mein Drehbuch und zum kleinen Teil an die Situation. Eher würde ich Drehbuch und Manuskript vernichten, als uns einen Fingerbreit von der ursprünglichen Idee, an der ich nun 3 Jahre gearbeitet habe, abzuweichen.“

Kurz: Vielleicht wird Stauffer der erste ganz wirkliche Schweizerfilm gelingen, fern aller Literatur, von keinem noch so

erfolgreichen Roman beeinflusst, durch keine noch so wirksamen Filmmäxchen getrübt. Wenn das gelingt, haben wir zum ersten Male unseren eigenen, schweizerischen Ausdruck im Film gefunden. Wir wissen, daß sozusagen keine Spieler in diesem Film „Lschiffa“ auftreten werden, die Bauern werden ihrem Tagewerk nachgehen und mit zwangloser Natürlichkeit ihre „Rollen“ leben, die ihnen nicht ein ahnungsloser Drehbuchschreiber aufdrängt, sondern die ihnen einer abgelauscht hat, der sie und ihr wirkliches Leben kennt und liebt. Und die dramatischen Spannungen, die sich aus dem Bergsteiger-Ehrgeiz einiger Städter ergeben, werden nichts mit den üblichen Filmsensationen

## Eugenie Schumann †

In ihrem 87. Altersjahr ist eben Eugenie Schumann, die letzte und jüngste Tochter Robert und Clara Schumanns, hier in Bern von uns gegangen, betrauert von einem ihr treu ergebenden Freundeskreis.

Wer der feinen, klugen, geistig bis in die letzten Tage frisch gebliebenen Frau näher hat treten dürfen, der sah in ihr nicht nur die Tochter der großen Eltern, sondern die selbständige, durch das Leben und ihre eigene Künstlerschaft gereifte Frau, die als ebenbürtiger Sproß diesen noch im hohen Alter ein herrliches Denkmal gesetzt hat. Eugenie Schumann hat nicht nur als gute Klaviervirtuosin die Tradition des Schumann'schen Elternpaares weitergetragen, sondern sie hat in ihren beiden tiefempfundenen, von schönster Kinderliebe und Begeisterung getragenen Büchern auch ihre schriftstellerische Begabung zur Entfaltung gebracht.

Seit 10 Jahren lebte sie stets einen Teil des Jahres in Bern, nachdem sie in Interlaken ihre geliebte Schwester Marie, mit der sie sich dorthin zurückgezogen hatte, verlieren mußte. Daneben waren Ascona und auch ihre geliebte deutsche Heimat, wo sie noch Nachkommen ihrer Geschwister betrauern, die Ziele regelmäßiger Wallfahrten.

So, wie sie zu uns gekommen, so hat sie uns auch wieder verlassen: still, gütig, anspruchlos, mit auf das Höchste gerichteten Sinnen, die ihr den Eingang in die Geisteswelt ihrer Eltern geöffnet haben. Allen, die sie kannten und liebten, wird sie unvergessen bleiben.

B. Züricher.

